

## Buchbesprechungen

*Lefeldt, Mathias: Analysekonzepte für den Außenhandel. (Veröff. d. HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung Hamburg), Hamburg 1978, 330 S., DM 44,—.*

Die rasche Entwicklung des Welthandels und die zunehmende weltwirtschaftliche Integration haben nicht zuletzt das Bedürfnis nach handelsorientierter Koordination und Kooperation zwischen den einzelnen Ländern entstehen lassen. Koordination und Kooperation wiederum setzen verbesserte Information über die Struktur des internationalen Handels und deren zukünftigen Wandel voraus. Solche Einsichten vermitteln empirische Modelle, die mit Hilfe statistischer und ökonometrischer Verfahren die Entwicklung der Handelsströme aufzeigen und deren Determinanten beschreiben.

Dem Verfasser des vorliegenden Buches geht es weder um eine reine Deskription der vorhandenen Handelsmodelle noch um eine Darstellung der vergleichsweisen Treffsicherheit bestimmter, aus einzelnen Modellen abgeleiteter Prognosen. Seine Aufgabe sieht er zunächst in der Überprüfung des allgemeinen Theoriebezugs der einzelnen Modelle und im Herausarbeiten quasi einer Hierarchie theoretischer Bezüge zwischen den einzelnen Modelltypen. Sein Hauptinteresse gilt jedoch der Frage, inwieweit herkömmliche aggregierte Modelle und deren theoretische Struktur eine hinreichende Basis für die Entwicklung regional disaggregierter Handelsmodelle bilden.

Der Verfasser zeigt, daß zur Erfassung der globalen Entwicklung des Welthandels die Aussagen der realwirtschaftlichen Theorie der internationalen Spezialisierung wie auch der (keynesianisch geprägten) Nachfragertheorie eine adäquate Basis bilden, daß die konventionellen theoretischen Ansätze jedoch keine Grundlage für die Behandlung des Bilateralfalls bieten: Die regionale Disaggregation macht eine mehr mikroökonomisch geprägte Perspektive notwendig, die sich zur Erklärung auch des Exportangebots der jeweils betrachteten Länder eignet.

Auch wenn man einzelne Details (besonders in der einleitenden Besprechung und Gruppierung der theoretischen Erklärungssätze) anders beurteilen würde und sich die Beseitigung einiger ärgerlicher Setzfehler gewünscht hätte, vermittelt diese Arbeit doch einen wertvollen Überblick über die theoretisch-methodischen Grundlagen und Grenzen der vorhandenen Handelsmodelle. Sie ist als solche allen an der empirischen Analyse des internationalen Handels Interessierten dringend zu empfehlen.

Heiko Körner, Darmstadt

*Sengebusch, Wolfgang: Ein Preismodell für die Bundesrepublik Deutschland, Ökonometrische Untersuchung über die Entwicklung der industriellen Erzeugerpreise und der Preisaggregate der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für den Zeitraum von 1966 - 1974, Europäische Hochschulschriften, Reihe V Volks- und Betriebswirtschaft, Band 204, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main, 1978, 153 S., 32,— SFr.*

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die Bestimmungsgründe der Entwicklung ausgewählter Preisindices der industriellen Erzeugung sowie der Preisindices der Verwendungsseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht nur qualitativ, sondern auch in ihren quantitativen Wirkungen zu ermitteln. *Sengebusch* stellt hierbei Hypothesen über den Einfluß einzelner Bestimmungsfaktoren auf die Entwicklung der Preisaggregate auf und überprüft diese Hypothesen anschließend statistisch anhand von Beobachtungen der Vergangenheit. Er verwendet hierzu die ökonometrische Methode der multiplen Regressionsanalyse sowie die entsprechenden Testverfahren für die geschätzten Parameter.

Für den Untersuchungszeitraum 1966 bis 1974 stellt *Sengebusch* ein Gleichungssystem auf Quartalsbasis auf. Die Verhaltengleichungen dieses Modells leitet der Autor aus den theoretischen Überlegungen her, die sich auf die Inflationserklärung und den internationalen Übertragungsmechanismus einer Inflation beziehen.

Nach einer detaillierten Beschreibung der Vorgehensweise, die zu den endgültigen Preisgleichungen führt, kommt *Sengebusch* zu dem Ergebnis, daß bei den industriellen Erzeugerpreisen vor allem die Lohn- und Materialkosten, weniger dagegen die Nachfrage die Entwicklung der Erzeugerpreise beeinflussen. Was die Preisentwicklung in den Verwendungsbereichen des Brutto-sozialprodukts anbelangt, so ergeben sich ökonomisch sinnvolle Regressionskoeffizienten. Allerdings weist der Autor darauf hin, daß seinem ökonometrischen Modell Unsicherheiten anhaften, die zum Teil stochastischer Art und in ihrer Größenordnung durch die angegebenen statistischen Prüfmaße abschätzbar sind. Die dargestellten Strukturen sind daher nur in sehr beschränktem Umfang zeitlich und räumlich übertragbar.

Manfred Piel, Bonn

*Richter, R.; Schlieper, U.; Friedmann, W.: Makroökonomik — Eine Einführung; mit einem Beitrag von Ebel, J.; dritte neubearbeitete und erweiterte Auflage; Springer-Verlag, Berlin — Heidelberg — New York 1978, XVII, 717 Seiten, geheftet, DM 49,—.*

*Richter, R.; Schlieper, U.; Friedmann, W.: Arbeitsbuch zur dritten Auflage des Lehrbuchs „Makroökonomik — Eine Einführung“; Springer-Verlag, Berlin — Heidelberg — New York 1979, 160 Seiten, DM 19,80.*

Diese dritte Auflage der „Makroökonomik“ muß im Hinblick auf zwei sehr unterschiedliche Gruppen von potentiellen Lesern vorgestellt werden: Für die einen, die schon die erste bzw. zweite Auflage dieses Buches kennen und

wissen wollen, worin diese Neuauflage über die vorhergegangenen hinausgeht und für die anderen, die zum ersten Mal mit diesem Buch in Berührung kommen (sollen).

Beiden sei zunächst einmal ein grober Überblick über den Inhalt dieses Buches gegeben: Nach einigen „elementaren Überlegungen“ (Gegenstand der Volkswirtschaftslehre, ökonomischer Datenkranz, ökonomisches Prinzip) im ersten Kapitel und der Darstellung eines „Marktgleichgewichts für ein Gut“ im zweiten Kapitel folgt im dritten Kapitel eine ausführliche und sehr informative Darstellung der „Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung“. In den Kapiteln vier bis acht werden dann Gleichgewichts- und Ungleichgewichtszustände auf den einzelnen makroökonomischen Teilmärkten Arbeitsmarkt, Gütermarkt, Geldmarkt, die Abhängigkeiten dieser Teilmärkte voneinander und ihre Integration zu einem gesamtwirtschaftlichen Totalmodell dargestellt. Eine wichtige Frage, die in diesem Zusammenhang immer wieder diskutiert wird, ist die, ob das Marktsystem Störungen der einzelnen Märkte und des makroökonomischen Gesamtmarktes quasi automatisch auffängt oder ob der Staat als exogener Faktor das Systemgleichgewicht durch wirtschaftspolitische Maßnahmen (welche?) herstellen muß. Diese Frage nach der Stabilität oder Instabilität des Marktsystems ist praktisch „das“ Thema des Buches, womit die Aktualität dieses Buches im Hinblick auf die augenblickliche wirtschafts- und gesellschaftspolitische Diskussion unterstrichen wird.

Im neunten Kapitel wird dann die Darstellung des vorher ausgeführten makroökonomischen Totalmodells durch die „Internationalen Wirtschaftsbeziehungen“ ergänzt und abgeschlossen.

Das zehnte Kapitel illustriert schließlich anhand eines historischen Beispiels aus der Geschichte der Bundesrepublik die Anwendung bestimmter fiskal- und geldpolitischer Maßnahmen. Nach jedem der genannten ersten Kapitel findet der Interessierte noch einen Anhang, in dem spezielle Probleme des Kapitels abgehandelt werden. So besteht der Anhang des vierten Kapitels beispielsweise aus folgenden Teilen: Auszug aus dem Bankgesetz vom 14. März 1875, Ableitung des Gesetzes von *Walras*, Herleitung der *Fisher-Relation*, Tabellen zum vierten Kapitel.

Der ersten Gruppe von möglichen Interessenten sei gesagt, daß bis auf die Kapitel 1 und 10 alle Kapitel einer inhaltlichen Revision unterzogen wurden und daß die Materialsammlungen (z. B. Tabellen), die institutionellen Darstellungen und die ökonometrischen Schätzansätze aktualisiert wurden, so daß jetzt z. B. die Referenzperiode der Regressionsansätze von 1960 - 1975 geht.

Die zweite Gruppe von Interessenten ist möglicherweise schon durch die bisherigen Ausführungen in einer Hinsicht gewarnt: meines Erachtens bedeutet der Zusatz „Eine Einführung“ eine ziemlich starke Untertreibung. Die Verfasser sprechen davon (S. VII), daß dieses Buch für das Grundstudium, aber nicht für Anfänger geschrieben sei. Ich meine, daß man schon ziemlich gute ökonomische Kenntnisse, nicht nur in der Form von Propädeutika und einem Grundkurs in Mikroökonomik haben muß, wie es die Verfasser verlangen, um alle Ausführungen in dieser „Einführung“ voll verstehen und

nachvollziehen zu können. Wer aber diese Kenntnisse hat — und für die meisten Studenten gilt das sicherlich erst nach dem Grundstudium — für den gehört dieses Buch zu den besten, die es heute am Markt für Lehrbuchliteratur gibt. Dieses Urteil gilt nicht nur für die Darstellung der auf internationalem Niveau stehenden makroökonomischen Theorie, sondern auch für den gelungenen Versuch, einerseits in die Theorie die institutionellen Randbedingungen, die in der Bundesrepublik herrschen, zu integrieren und andererseits die theoretischen Hypothesen anhand des vorhandenen empirischen Materials mit Hilfe von Regressionsanalysen einem Test zu unterziehen. Hinzu kommt, daß der Leser mit Hilfe des oben erwähnten Arbeitsbuches seine Lernfortschritte selbst kontrollieren kann.

Findet dieses Buch aber auch außerhalb der Hochschule bei den praktisch arbeitenden Volkswirten (S. V) seine Leser? Der Rezessent weiß aus eigener jahrelangen Erfahrung in der wirtschaftspolitischen Praxis, daß ein Buch wie das vorliegende nur ganz gezielt auf bestimmte aktuelle Themen (z. B. *Phillips-Kurven-Diskussion*, *Monetarismus-Fiskalismus-Debatte*, *Konjunkturneutraler Haushalt*) in Anspruch genommen wird. Für diesen Zweck gibt das ausführliche Sachverzeichnis (S. 705 - 717) eine ausgezeichnete Hilfestellung, um schnell das gewünschte Thema zu finden, so daß dieses Buch auch dieser Gruppe von potentiellen Lesern zur gezielten Lektüre empfohlen werden kann.

Karl-Heinz Dignas, Emden

*Remsperger, Hermann: Geldmengenregel und trendorientierte Fiskalpolitik*, Frankfurt 1979, Fritz Knapp Verlag, 223 S., DM 37,—.

Geld- und fiskalpolitische Maßnahmen stehen in enger Wechselbeziehung. Eine Ausrichtung von beiden Politikbereichen am Wachstum des Produktionspotentials scheint die Kompabilität von Geld- und Fiskalpolitik sicherzustellen. *Remsperger* zeigt in seiner Analyse, daß diese Schlußfolgerung nur unter sehr restriktiven Voraussetzungen gültig ist.

Die Analyse wird in vier Abschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt werden die verschiedenen Formen regelorientierter Konjunkturpolitik vor dem Hintergrund prinzipieller kybernetischer Überlegungen dargestellt. Im anschließenden Kapitel wird der theoretische Analyserahmen entwickelt. *Remsperger* versucht die Dichotomie von neoklassischen und *Keynes'schen* Ansätzen zu überwinden durch eine Integration von kreislauf- und vermögenstheoretischen Transmissionsmechanismen. Diesem ehrgeizigen Anspruch wird *Remsperger* in seinen Ausführungen nicht gerecht. Der grundlegende Gegensatz zwischen beiden Positionen, der sich in der Reaktion auf Störungen eines Ausgangszustandes der Systeme zeigt, wird nicht überbrückt. In kreislauftheoretischen Modellen reagieren grundsätzlich Mengen, während in neoklassischen resp. vermögenstheoretischen Modellen die relativen Preise sich anpassen bis Ungleichgewichte verschwunden sind\*. Die Integra-

\* Vgl. *Schröder, W.: Theoretische Grundstrukturen des Monetarismus*, Baden-Baden 1978, S. 201 ff.

tion beider Anpassungsmechanismen verlangt entweder ein völlig neues Paradigma, das den Gegensatz aufhebt oder die Formulierung eines Kriteriums, das angibt, unter welchen Voraussetzungen Preis- oder Mengenanpassungen erfolgen, bzw. welche Aufteilung der Anpassungsleistung realisiert wird. Beides wird von *Remsperger* nicht geleistet.

Da *Remsperger* die verbale Analyse bevorzugt, springen die Widersprüche seines analytischen Rahmens nicht derart ins Auge, wie es bei formalen Ableitungen der Fall wäre. Seine Forderung, daß „jeder Instrumenteneinsatz sowohl preis- (vermögens-) als auch kreislauftheoretisch analysiert werden (muß)“ (S. 66), führt in die Irre, da gerade in den kritischen Fällen beide Theorien zu gegensätzlichen Aussagen gelangen. Der theoretische Rahmen der Untersuchung kann folglich nicht akzeptiert werden. Positiv formuliert es der Klappentext: „Die Studie ist durchweg unter dem Aspekt der Probleme praktischer Konjunkturpolitik geschrieben.“ — Dabei werden die Schwierigkeiten transparent, denen die konjunkturpolitischen Entscheidungsträger angesichts ungelöster wissenschaftlicher Kontroversen gegenüberstehen.

Mit dem gleichen Maßstab ist der im dritten Kapitel entwickelte „ecklektische Ansatz“ der trendorientierten Geldpolitik zu messen. Der „eindimensionale“ Ansatz der Geldpolitik, der auf nur ein Instrument zur geldpolitischen Steuerung vertraut, wird von *Remsperger* abgelehnt, weil mehrere Instrumente feiner dosiert werden können, während ein Instrument stärker variiert werden müßte. Wirtschaftspolitisch unerwünschte ‚Neben‘-Wirkungen einzelner Instrumente können so minimiert werden. Der ecklektische Ansatz *Remspergers* minimiert die Nebenwirkungen allerdings nur um den Preis, daß die Schwierigkeiten größer werden, die erwünschten Wirkungen abzuschätzen.

Im abschließenden vierten Kapitel werden die monetären Wirkungen einer trendorientierten Fiskalpolitik untersucht und die Interdependenzen mit der Geldpolitik gezeigt. Die Budgetrestriktion zwingt den Staat, bei jedem Defizit bzw. Überschuß auf den Finanzmärkten aktiv zu werden. Selbst wenn das Budget trendorientiert wächst, verändern sich die Budgetsalden mit den Schwankungen der Wachstumsrate des Volkseinkommens. Daraus entstehen monetäre Impulse, die in Übereinstimmung gebracht werden müssen mit den geldpolitischen Erfordernissen. *Remsperger* zeigt, daß institutionelle Beschränkungen diese Übereinstimmung von Geld- und Fiskalpolitik gefährden.

Wichtigstes Verdienst der Arbeit von *Remsperger* ist, die prinzipiellen ökonomischen und auch die institutionellen Grenzen einer trendorientierten Geld- und Fiskalpolitik zu zeigen.

Wolfgang Schröder, Hamburg

*Kromschröder, Bernhard: Unternehmungsbewertung und Risiko. Der Einfluß des Risikos auf den subjektiven Wert von Unternehmungsbeteiligung im Rahmen einer optimalen Investitions- und Finanzierungspolitik des Investors, Heidelberger betriebswirtschaftliche Studien, Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1979, 244 S., DM 69,—.*

Gegenstand der Arbeit von *Kromschröder* ist die quantitative Bestimmung der Preisobergrenze für Finanzanlagen bei unsicheren zukünftigen Ergebnissen. Die Finanzanlagen, deren Preisobergrenzen für alternative Bedingungskonstellationen im Entscheidungsfeld eines Anlegers bestimmt werden, sind Anteile an Unternehmungen. Eines der wesentlichen Anliegen des Verfassers ist es, die Abhängigkeit der Preisobergrenze für den einzelnen Anteil vom Umfang des optimalen Bestandes an Anteilen dieses Unternehmens aufzuzeigen, so daß sich die Preisobergrenze für die Gesamtheit der Unternehmensanteile als Spezialfall eines allgemeineren Bewertungsansatzes ergibt. Insoweit ist der Titel der Arbeit „Unternehmungsbewertung und Risiko“ zu eng gefaßt: Der Erwerb gerade aller Anteile an einem Unternehmen ist nur eine extreme Alternative unter einer Vielzahl denkbarer Beteiligungsstrategien, die sich im Rahmen einer umfassend abgeleiteten Investitions- und Finanzierungspolitik des Anlegers als optimal erweisen können.

Im Teil I der Arbeit wird nach einem kurzen Überblick über einige Ansätze zur Unternehmungsbewertung herausgestellt, daß Entscheidungen über den Erwerb oder die Veräußerung von Anteilen an einem Unternehmen Investitionsentscheidungen mit der Besonderheit darstellen, daß „der für das Investitionsobjekt Unternehmung zu zahlende Preis kein Datum“ (S. 6) ist. Der zu zahlende Preis ist das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Käufer und dem Verkäufer der Unternehmensanteile und kein expliziter Gegenstand der Überlegungen in dieser Arbeit. Als Basis für die Verhandlungen benötigen beide Parteien aber Vorstellungen über jene Preise (Entscheidungswerte), die sie höchstens zu zahlen bereit sind bzw. mindestens erreichen müssen, damit der Kauf bzw. Verkauf der Anteile gerade noch eine vorteilhafte Aktion darstellt. Einige Determinanten dieser individuellen Grenzpreise werden in der Untersuchung von *Kromschröder* herausgearbeitet. Der portefeuilletheoretische Ansatz, auf dem die Ableitungen der Grenzpreise beruhen, ist durch folgende wesentliche Elemente gekennzeichnet:

- Der mit einem bestimmten Anfangsvermögen ausgestattete Investor beurteilt die vermögensmäßigen Konsequenzen seiner einperiodigen Anlagestrategie anhand einer quadratischen Risikonutzenfunktion.
- Neben den zu bewertenden Unternehmensanteilen kann der Investor weitere Papiere (z. B. Aktien) erwerben, deren Kurse gegeben und für ihn Daten sind. Generell wird von der Annahme ausgegangen, daß keine dieser Anlageformen zu einem risikofreien Ergebnis führt. Die Wahrscheinlichkeitsverteilungen der Kurse am Periodenende sind durch die für den Portefeuilleansatz typischen Verteilungsparameter beschrieben.

In den Teilen II und III der Arbeit erfolgt die Durchführung der Portefeuilleanalyse zur Ermittlung der Grenzpreise. Im Teil II wird dabei unter-

stellt, daß der Investor bei der Portefeuillebildung auf sein anfängliches Vermögen beschränkt ist, also keine zusätzlichen Zahlungsmittel über eine Fremdkapitalaufnahme beschaffen, aber auch keine zusätzlichen Anteile über den Leerverkauf anderer Vermögenstitel erwerben kann. Während das Verbot von Leerverkäufen auch im Teil III beibehalten wird, kann der Investor hier zusätzlich zur Anfangsausstattung noch Zahlungsmittel zu einem festen Kreditzinssatz bis zu einer exogen gegebenen Obergrenze (Kreditspielraum) beschaffen und investieren. Der Teil III, in dem Aussagen über die optimale Verschuldungspolitik des Investors abgeleitet werden, enthält gegenüber dem Teil II also die Diskussion einer zusätzlichen Determinante des Grenzpreises von Finanzanlagen, ist aber inhaltlich ähnlich strukturiert wie der Teil II.

Im Teil II werden die Grenzpreise der Anteile an einem Unternehmen für zwei Fälle getrennt ermittelt. Im ersten Fall ist die Meßbasis für die Beurteilung der Vorteilhaftigkeit der Beteiligungsstrategie des Investors eine exogen gegebene Anlagepolitik, die zur Durchführung des Alternativenvergleichs durch den ihr zugeordneten Erwartungswert des Risikonutzens charakterisiert ist. Im zweiten Fall ist die Meßbasis die für den Investor optimale Investitionspolitik unter der speziellen Voraussetzung, daß er an dem zu bewertenden Unternehmen keine Anteile erwerben kann. Leider diskutiert der Verfasser nicht, weshalb er gerade diese Fallunterscheidung für bedeutsam hält und weshalb er sich auf die Betrachtung dieser beiden Fälle beschränken kann. Naheliegend wäre z. B. der weitere Fall, daß die (beste) Alternative auch den Erwerb einer bestimmten Anzahl von Anteilen an dem zu bewertenden Unternehmen umfaßt.

*Kromschröder* berechnet für die beiden von ihm unterschiedenen Fälle die absoluten und die relativen Grenzpreise der Anteile an einem Unternehmen. Der relative Grenzpreis eines Anteils am Unternehmen ist eine Funktion des geplanten Umfangs der Beteiligung. Den maximalen relativen Grenzpreis bezeichnet *Kromschröder* als absoluten Grenzpreis, die zugehörige Beteiligungshöhe als Grenzbeteiligung. Diese Grenzbeteiligung ist unter plausiblen Bedingungen Null, d. h. der Anleger ist bereit, für den ersten Anteil mehr als für jeden weiteren Anteil zu zahlen. Der Preis für die Anteile beim Erwerb des Unternehmens als Ganzes ist nicht besonders ausgezeichnet, da die Ertrags-Risiko-Charakteristika der Anteile unabhängig von der Beteiligungshöhe gegeben sind.

Die vorliegende Portefeuilleanalyse ist formal anspruchsvoll, zum Teil wegen der verwendeten quadratischen Risikonutzensfunktion nur mit erheblicher Mühe nachvollziehbar. Auch die Ergebnisse enthalten in der Regel noch sehr komplexe Ausdrücke. Die wichtigsten Beziehungen und Ergebnisse werden aber jeweils für den Zwei-Wertpapier-Fall spezifiziert, grafisch erläutert und durch eine Beispielrechnung veranschaulicht. Die Herleitungen der Ergebnisse zeigen die großen Schwierigkeiten, die mit einer quantitativen Bestimmung der Preisobergrenzen für Finanzanlagen verbunden sind. Daß für eine solche Quantifizierung nun ein formaler Bezugsrahmen vorliegt, ist ein Verdienst der Arbeit von *Kromschröder*.

Bernd Rudolph, Frankfurt/M.

*Negishi, Takashi: Microeconomic Foundations of Keynesian Macroeconomics* (Studies in Mathematical and Managerial Economics, Vol. 27) Amsterdam, New York 1979 (North-Holland Publishing Company) XVII + 264 Seiten; US \$ 44.—/Dfl. 90.—.

Die mikroökonomische Fundierung makroökonomischer Modelle ist immer noch eine der größten Schwachstellen der neoklassischen Theorie; ebenso ist ihr bisher weder die Integrierung des unvollständigen Wettbewerbs in die allgemeine Gleichgewichtstheorie noch die Einbeziehung der Transaktionskosten in ihre Modelle schon recht gelungen. Auch kann das neoklassische Modell zwar Arbeitslosigkeit erklären, aber kein Unterbeschäftigungsgleichgewicht. Damit haben wir die Leitmotive und Stichwörter der Untersuchung von *Negishi*. Es ist sein Ziel, die *Keynesianische Makrotheorie* durch eine nicht-*Walrasianische*, mikroökonomische Theorie zu begründen, wobei er sich der Ansätze der unvollständigen Konkurrenz bedient, deren temporär stabiles Gleichgewicht teilweise durch die Existenz von Transaktionskosten begründet werden kann. Dabei legt *Negishi* das Schwerpunkt auf die unfreiewillige Arbeitslosigkeit, die von Nachfrageausfällen herrührt. Wettbewerb, flexible Preise und erfüllte Erwartungen können vorausgesetzt werden; dennoch kommt es zu einem Unterbeschäftigungsgleichgewicht. Es beruht also nicht — wie oft darzustellen versucht wird — auf der Inflexibilität der Preise, dem Fehlen des Wettbewerbs bzw. auf unerfüllten Erwartungen. Preise sind, im Gegensatz zu den „Fixprice“-Theorien à la *Hicks*, endogene Größen. Ihre Konstanz wird im Fall eines allgemeinen Überschussangebots durchs Modell erklärt.

Die geknickte Preis-Absatz-Funktion ist der zentrale Baustein der Arbeit; das Buch könnte den Untertitel tragen: „Variationen zum Thema ‚geknickte Nachfragekurve‘“. Wie aus der Oligopoltheorie bekannt, sind hier die Preise von Angebot und Nachfrage unabhängig; auf der anderen Seite dagegen ist die Gleichgewichtslösung nicht mehr eindeutig; sie hängt von den historischen Daten ab. Weil die Nachfrager am kürzeren Ende des Marktes ihre Pläne realisieren können, werden ihre Erwartungen erfüllt, und es besteht für sie kein Anlaß, auf Preisänderungen hinzuwirken.

Das Buch hat 18 Kapitel und 3 Anhänge, wobei jeweils drei Kapitel, ihrer Thematik wegen, zusammengefaßt werden können. Die ersten drei Kapitel beschäftigen sich mit der Problemdarstellung. Es wird gezeigt, warum das *Walrasmodell* nicht zur Mikrofundierung einer *Keynesianischen Makrotheorie* taugt. In Kap. 3 arbeitet *Negishi* die Bausteine der Theorie von *Keynes* heraus. Es wird darin ebenso gezeigt, wie wichtig die Rolle des Geldes ist und welche Bedeutung die konjunkturalen Preis-Absatz-Funktionen haben.

Kapitel 4 - 6 können als Übersichtsartikel bezeichnet werden. Zuerst werden neoklassische und monetaristische Versuche, eine Arbeitslosigkeit zu begründen, aufgezeigt. In diesen Theorien muß jedoch von freiwilliger Arbeitslosigkeit gesprochen werden; damit sind sie zu einer Erklärung der unfreiewilligen Arbeitslosigkeit nicht geeignet. Anschließend erfolgt ein Überblick über nachfragebeschränkte Modelle und über die Rolle der konjunkturalen

Preis-Absatz-Funktionen (perceived demand curves) in der Theorie des unvollständigen Wettbewerbs.

Kapitel 7 - 9 bilden das Herzstück der Arbeit von *Negishi*. Hier entwickelt er seine Theorie anhand der Theorie der geknickten Nachfragekurve. Zuerst wird gezeigt, daß die Theorie der geknickten Nachfragekurve eine allgemeine Gleichgewichtssituation beschreibt. Die Rolle der Marketingkosten für die Stabilität dieses Gleichgewichts wird im achten Kapitel untersucht. Bei vorherrschender Arbeitslosigkeit wird eine Lohnsenkung von den Arbeitgebern nicht in Betracht gezogen, da sie — solange die Arbeitnehmer sich dieser Lohnsenkung widersetzen — Produktivitätsverluste befürchten, die sie vermeiden wollen. In diesem Zusammenhang werden auch einige theoretische Probleme zum Begriff „Freiwilligkeit“ in Verbindung mit Nebenbedingungen erörtert.

Eine Anwendung der soeben entwickelten Theorie auf das Problem der Inflation, auf die Zinstheorie und den Außenhandel erfolgt in den Kapiteln 10 - 12. Die typische Anfälligkeit des Keynesianischen Systems für eine Inflation wird aufgezeigt. Allerdings bedarf es eines Mehrsektorenmodells, um sie mikroökonomisch zu begründen. So schreibt *Negishi*: „Our theory of inflation here is based on price rigidity in a sector where demand declines relative to supply as a result of increased productivity, and on price flexibility in a sector where demand increases as a result of a full employment policy“ (S. 133).

Auch bei der Zinstheorie geht er von einer geknickten Preis-Absatz-Funktion aus. Sie dient dazu, die Asymmetrie des Investitionsverhaltens zu erklären. Die Asymmetrie röhrt daher, daß „investment can easily be decreased since it can be postponed without cost but cannot be increased without incurring heavy cost in the future“ (S. 149). Dies ist nichts anderes als eine Anwendung des *LeChatelier-Samuelson* Prinzips. In Kapitel 12 entwickelt *Negishi* ein einfaches Außenhandelsmodell, in dem die Gleichheit von Reallohn und Grenzproduktivität nicht erfüllt ist, und in der sich jedes Land auf ein Gut spezialisiert und Reallöhne konstant gehalten werden. Mit dieser Theorie wird eine Mikrofundierung des Außenhandelsmultiplikators angeboten.

Kapitel 13 - 15 beschäftigen sich mit der Mikrofundierung fiskalpolitischer Maßnahmen. Wirtschaftspolitische Maßnahmen sollen also endogen erklärt werden. Als erstes wird auf die Auswirkungen des Zollschutzes eingegangen. Er kann für den mit dem Ausland konkurrierenden Wirtschaftszweig auch zu einem negativen Beschäftigungseffekt führen. Kap. 14 handelt von der optimalen Versorgung mit öffentlichen Gütern, die unter bestimmten Annahmen zu einer Überversorgung des öffentlichen Gutes führt. Zum Schluß geht *Negishi* auf die Asymmetrie der Stabilitätspolitik ein (easy budgets and tight money), die er auch wieder endogen zu erklären versucht.

Im letzten Teil, Kapitel 16 - 18, werden einige Annahmen aus dem ersten Teil gelockert und das Modell mit diesen weniger starken Annahmen analysiert. Dabei gibt es jeweils ein Kapitel zum Monopson und der Heterogenität der Arbeit, eines zum Arbeitsmonopol (Gewerkschaften) und eines zu

der neuen Theorie, die die vertraglichen Gegebenheiten — insbesondere auf dem Arbeitsmarkt — stärker in den Mittelpunkt stellt (implicit contracts). In den Anhängen geht Negishi auf Bemerkungen seiner Kritiker ein.

Das Buch besticht durch die Klarheit seiner Gedankenführung. Obwohl zu jedem Kapitel ein kurzer Überblick über die Literatur gegeben wird, fehlen doch einige Ansätze. Weintraub und Davidson und ihre Ansätze sind kaum erwähnt (man beachte das Gewicht, das gerade Davidson auf die Bedeutung der Verträge legt!). Obwohl am Anfang die Rolle des Geldes — im Gegensatz zum rein güterwirtschaftlichen Ansatz von Walras — betont wird, ist im weiteren Verlauf nichts mehr davon auszumachen. Wozu dient Geld? Den einzigen Hinweis darauf fand der Rezensent in der Behauptung, daß das Ungleichgewicht von den Finanzmärkten herröhre, die jedoch bei Negishi nicht behandelt werden.

Er hat sich allerdings bewußt auf die Stromgrößenmärkte beschränkt und die Bestandsgrößenmärkte aus diesem Grunde vernachlässigt. Die Rolle des Geldes aufzuzeigen und damit seinem Anspruch, eine monetäre Theorie zu entwickeln, hat er nicht genügt. Daß die Investitionen kleiner sind als die Ersparnisse, was aus dem Nichtfunktionieren der Finanzmärkte abgeleitet wird, ist ein bißchen wenig Geld in der Theorie. Das schwierige Feld einer Analyse des Zusammenspiels von Unternehmung und Aktionären hierbei (Realkapital vs. Aktien) ist übergangen worden.

Obwohl die ständige Betonung der „geknickten Nachfragefunktion“ die Theorie verständlich macht und durch penetrantes Wiederholen sogar einhämmt, erklärt Negishi dennoch nicht, wie es zur Bildung und zur Verschiebung des Knicks kommt. Historische Daten müssen weiterhin als Anfangsbedingungen vorgegeben werden. Ein weiteres Problem, daß nämlich durch die Unvollständigkeit des Keynes-Modells es nur als stationäres Modell konsistent ist, wird noch nicht einmal erwähnt. Wie kann z. B. eine Investitionsfunktion mit positiven Nettoinvestitionen mikroökonomisch hergeleitet werden, die Bestand hat (Problem der „sustained investment function“ in der Keyneschen Theorie)?

Jedes Kapitel ist für sich lesbar. Alle Notationen und Begriffe werden in jedem Kapitel neu erklärt. Dadurch ergeben sich jedoch ständige Wiederholungen. Der Leser meint des öfteren, diesen Abschnitt schon einmal gelesen zu haben. Die Konzentration auf kleine Einheiten ist freilich zu loben. Dadurch ermüdet der Leser nicht so leicht. Die Mathematik ist einfach gehalten (überraschend viele Druckfehler!). Trotz einiger Mängel ist dieses Buch ein wesentlicher Beitrag zur Diskussion der Mikrofundierung. Man kann dagegen wohl zu Recht sagen, daß die Diskussion hiermit nicht abgeschlossen ist. Negishi bringt die Diskussion zwar einen Schritt vorwärts, aber das Ziel ist noch in weiter Ferne (Ob es je erreicht wird?). Wer sich freilich mit dem Problem der Mikrofundierung auseinandersetzt, kann an diesem Buch nicht mehr vorüber gehen. Zuletzt sei noch erwähnt, daß dieses Buch dankenswerterweise polemikfrei geschrieben ist.

Werner Lachmann, Stuttgart